

Liebe Gemeinde!

Der Herr ist kein Hirte - so heißt ein schon etwas älteres Buch von Christopher Hitchens, das mit den positiven Seiten der Religion kräftig aufräumen und zeigen will, wie sehr sie uns eigentlich *geschadet* hat.

Der Untertitel lautet dementsprechend: *Wie Religion die Welt vergiftet*.

Und ja, nach einigen Skandalen der letzten Zeit in den Kirchen muss man da manchmal auch als Christ oder Christin drüber nachdenken, ob was dran ist. Hier gibt es leider sehr viel aufzuarbeiten.

Ich glaube trotzdem weiterhin, mit Psalm 23 gesprochen, *dass Gott der Herr ein Hirte ist*, der mich auf rechter Straße führt und mich zum frischen Wasser bringt. Und vor allem meine Seele erquickt.

Aber natürlich bleibt dies ein ganz kontroverses Thema auch unter anderen Vorzeichen.

Vielleicht haben manche von Ihnen am vergangenen Wochenende im *Wiesbadener Kurier* das Interview im Kulturteil mit Helmut Ortner gelesen, der in seinem neuesten Buch streitbar für eine säkulare Demokratie eintritt, in der die Kirche also keine Rolle mehr spielt - ein Plädoyer gegen jede Form von Gottesstaat, wie er selbst darin sagt.

Zwar sollen auch die Gläubigen genauso weiter geschützt werden wie die Ungläubigen. Dank dafür!

Doch eben *ohne jeden Gottesbezug* etwa in der Verfassung, ohne weitere finanziellen Leistungen des Staates an die Kirche, die übrigens nicht freiwillig erfolgen, sondern Verfassungsrang haben. Und anderes mehr.

Zurecht aber prangert Helmut Ortner die viel zu lasche Verfolgung von sexuellen Straftaten insbesondere in der katholischen Kirche an.

Eine Kritik, die genauso für unsere Konfession gilt, wo und wenn Missbrauch nicht klare Konsequenzen hat.

Es fällt ehrlicherweise schwer, dagegen zu protestieren oder zu argumentieren, denn wo Ortner recht hat, hat dieser Autor recht.

Wenn eben die kirchlichen Hirten ihre Macht und Funktion ausnutzen, missbrauchen.

Das ist eine, sehr schwerwiegende Seite.

In anderer Hinsicht denke ich mir aber oft, warum eigentlich all die vielen Menschen da draußen, die mit Kirche und Glaube gar nichts mehr anfangen können, so viel von den *kirchlichen Feiertagen* profitieren, wenn diese auch gesetzlich geregelt sind und von der Arbeit befreien. Die dann von vielen aber nur privat statt auch für den Gottesdienst genutzt werden.

Etwa an *Karfreitagen*, woraus einige schon *Car-Fridays* gemacht haben und ihre Autos, auf Englisch eben *car*, tunen und rasant durch die Gegend fahren, unter Missachtung auch aller religiösen Gepflogenheiten und zwischenmenschlichen Rücksichtnahmen.

Oder an Ostermontag, Pfingstmontag, Weihnachtsfeiertage usw.: Warum eigentlich sind diese im Ursprung *kirchlichen* Feiertage für Menschen arbeitsfrei, die sich überhaupt nicht um diesen Hintergrund scheren und sicherlich auch aus ihrer Sicht *keine Schafe* sind, die einen wie auch immer gearteten kirchlichen oder göttlichen Hirten brauchen?

Auch dies lohnt es sich weiter zu diskutieren.

Eine ganz andere, nicht-religiöse Weise, sich über den Begriff des Hirten Gedanken zu machen, war einmal in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* zu lesen, noch lange, bevor der dort Angesprochene von seinem Posten zurücktrat.

Manche werden sich an ihn erinnern, die Folgen etwa bei der Bahn und dann auch beim Berliner Flughafen BER, der wohl nie fertig wird, sind ja bis heute zu spüren:

„Bahnchef Mehdorn muss glauben, er sei ein Schafhirte. Seine Kunden eine blökende Herde. Ohne Gedächtnis. Genügsam. Und treudoof. Anders ist nicht zu erklären, wie lässig er wieder einmal die Preise erhöhen will.

Es ist die dritte Erhöhung in zwei Jahren, um wie viel genau, ist noch offen.

Macht sich Mehdorn die Mühe, das zu erklären? Nein. Können seine Kunden nachvollziehen, warum sie bei steigenden Gewinnen mehr zahlen sollen? Nein.

Einiges spricht dafür, dass der Hirte seine Schafe scheren will.

Damit sich die Aktionäre nach dem geplanten Börsengang im Herbst einen dicken, warmen Strick leisten können. Könnte sein, dass sich die Schafe weit davon machen. Aber nicht mit dem Zug.“

Inzwischen sind sowohl Mehdorn als wohl auch der Börsengang längst Geschichte. Die stetigen Preiserhöhungen und die Probleme aber bei der Bahn sind bis heute geblieben, wie jeder weiß, der hin und wieder mit dem Zug fährt und oft stundenlang an Bahnhöfen herumsteht und manchmal völlig uninformiert wartet, wie es weitergeht

Nun, wem das Thema mit der Bahn gefällt oder nahegeht, der kann ja noch das leider nach wie vor aktuelle Buch *Senk ju vor trävelling: Wie Sie mit der Bahn fahren und trotzdem ankommen lesen*, das ganz bewusst in diesem schlechten Englisch betitelt ist, weil auch die Bahnansager*innen oft so mager Englisch sprechen oder kaum verständlich sind – auch das hat sich nur wenig geändert und ist so aktuell wie vor einigen Jahren, als das Buch erstmals erschien.

Bei der *Bahn*, so habe ich jedenfalls oft das Gefühl, ist man *ein Schäfchen ohne rechten Hirten*. Vielleicht ändert sich das ja mal, auch mit diesen immer wieder unfassbaren Verspätungen oder Ausfällen, aber ob ich das noch erlebe?!

Zum Glück gibt es auch positive Beispiele, aber jedes zweite oder dritte Mal fällt man doch wieder darauf herein.

Wenn aber die Bahn auch zur *ökologischen Wende* ernsthaft beitragen will, und das dürfte dringend nötig sein, muss sie noch mehr dafür tun. Insofern geht es ja auch

um Umwelt und *Schöpfung*, und das ist immer auch ein kirchliches Thema. Soweit dazu.

Etwas anderes hoffe ich dagegen durchaus zu erleben, wenn auch vermutlich nicht so direkt in meiner irdischen Existenz. Nämlich die *Begegnung mit dem guten Hirten, als den Jesus sich selbst bezeichnet*.

Das klingt eigentlich ziemlich anmaßend. Zugegeben. Zumal dieser Satz in einem Zusammenhang mit anderen Aussagen von Jesus steht, in denen er sich ebenfalls als etwas, wenn man so will, „Besseres“ tituliert.

Es sind die so genannten *Ich-bin-Worte* im Johannesevangelium.

Da sagt Jesus etwa: „*Ich bin das Licht der Welt.*“ Oder: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“

Oder: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit.*“ Und eben: „*Ich bin der gute Hirte*“, was an den berühmten Psalm 23 anschließt, wo Gott selbst als Hirte bezeichnet wird.

War Jesus etwa einfach arrogant?

Und können wir mit dieser Bezeichnung des Hirten heute überhaupt noch etwas anfangen?

Beginnen wir mit *der ersten Frage*.

Es ist nicht ganz sicher, ob Jesus diese Sätze tatsächlich von sich selbst gesagt hat, was bei uns heute leicht arrogant ankommt, oder ob man sie ihm später in den Mund legte.

Wie auch immer: Wenn man an Jesus *nicht* glaubt, erscheinen diese Sätze als maßlos und sogar sinnlos.

Wie könnte ein Mensch *der Weg und die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben und gar das Licht der Welt* sein?!

Glaubt man dagegen an Jesus als den Gottessohn, findet man diese Selbstaussagen des Messias verständlich und angebracht. Denn wie anders könnte man *erlöst* werden als durch einen Menschen, der direkt von Gott gesandt wurde und mit diesem überirdischen Glanz ausgestattet ist?!

Zumal der gute Hirte in unserem Predigttext nicht einfach einer ist, der sich selbst für einen tollen Führer hält und von seinen Leuten Gefolgschaft erwartet, ohne Wenn und Aber.

Vielmehr ist er bereit, selbstlos *sein Leben für seine Schafe zu geben*; ja er hat es schließlich am Kreuz tatsächlich getan. Das in Einheit mit Gott, wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins.“

Hier geht es also nicht um *Überheblichkeit*, sondern um die *Frage, wie wir das Heil vom Himmel erfahren können*: Indem wir durch Jesus an Gottes Licht, seiner Liebe und seinem ewigen Leben Anteil bekommen.

Also: Jesus war keineswegs arrogant, sondern in einer religiösen, spirituellen Weise realistisch.

Für Christen *ist* er das Licht, das Leben und der gute Hirte. Von ihm erwarten sie sich alles, was wirklich zählt: Leben ohne Ende vor dem Angesicht Gottes.

Aber wie sieht es mit *dem Begriff des Hirten* selbst aus? Ist das überhaupt noch zeitgemäß für uns, da besonders unsere Kinder reale Hirten aus eigener Ansicht kaum noch kennen und wir diese Art von Unterordnung mit einem patriarchalischen Weltbild nicht mehr so ohne Weiteres akzeptieren?

Doch auch wenn Jesus von sich als gutem Hirten redet, ist dies eben ein *Bild*.

Angepasst an seine Zeit. Andererseits aber auch *zeitlos*, wenn man es als „Archetyp“ versteht.

Ein Archetyp ist in der Psychologie von C. G. Jung eine Art Symbol, ein inneres Bild, das wir alle von bestimmten Figuren in uns haben und jederzeit abrufen können. Zum Beispiel von *Märchengestalten* wie Feen oder Hexen. Von Zauberern oder Göttern. Auch von Vater oder Mutter haben wir demnach archetypische, das heißt zu jeder Zeit und in jeder Kultur gültige innere Vorstellungen.

So auch von einem *Hirten*. Dieser steht für denjenigen, der uns genau kennt, wie ein Schaf, das zu seiner Herde gehört. Der uns behütet und beschützt um jeden Preis, auch gegen äußere Feinde verteidigt.

Auf den man sich unbedingt verlassen kann, weil er uns niemals im Stich lassen würde. Dieser Hirte würde sogar sein Leben für seine Schafe lassen. Auch das spielt sich dabei innerlich bei mir ab!

Dennoch: Hirten heute gibt es bei uns kaum noch, und damit meine ich nicht nur die Schäfer, die draußen ihre Tiere hüten. Sondern auch die Hirten im übertragenen Sinne. Zum Beispiel ist ja der Pfarrer eigentlich auch der Pastor, das heißt Lateinisch nichts anderes als „Hirte“.

Doch wer, ehrlich gesagt, sieht heute in einem *Pfarrer* schon noch eine derartige Respektperson, wie das früher zweifelsohne der Fall war?

Auch den *Familienvater* betrachtet man kaum mehr als den Hirten, für den Frau und Kinder die Herde sind, für die er sorgt.

Unser modernes Rollenverständnis ist da einfach und auch zu Recht völlig anders. Ich kenne so etwas eigentlich nur noch aus dem Bereich der Meditation, wenn man zu einem „Meister“ geht, von dem man glaubt, er habe die Erleuchtung erreicht und könne einem am besten den Weg zeigen, selbst dorthin zu gelangen.

Aber gerade im Buddhismus, in der Zen-Meditation gibt es den harschen Satz: „Triffst du Buddha unterwegs, dann töte Buddha.“ Also den Hirten oder Meister für Buddhisten schlechthin.

Das wäre für uns nicht denkbar, dass wir so etwas über *Jesus* sagten.

Der Sinn aber im Rahmen der buddhistischen Meditation ist: Die Erleuchtung oder Erlösung kann man nur selbst erlangen, sie wird nicht durch irgendeinen Meister vermittelt, nicht einmal durch Buddha. Nur in diesem Zusammenhang kann man eine solche drastische Aussage verstehen!

Bleibt also Jesus für uns der unhinterfragbare Hirte, der uns durch die Irrungen und Wirrungen dieses Leben sicher zum Vater führt, ins ewige Licht?

Ganz so ist es nicht. *Unhinterfragbar* kann Jesus als Hirte schon deswegen nicht sein, weil es dazu unseren *Glauben* braucht: dass Jesus der Erlöser, der Messias ist.

Und selbst dann gibt es sehr unterschiedliche Weisen, wie man sich Jesus vorstellt, wie man zu ihm betet oder sich von ihm Hilfe erhofft.

Ich zum Beispiel würde ihn mir innerlich kaum als Hirten vorstellen. Dennoch kann ich mit diesem Bild leben bzw. es als eine Art akzeptieren, wie die Bibel uns Jesus präsentiert.

Und ich kann vor allem den *gemeinten Sinn* daraus ziehen und für mich annehmen: dass ich mich diesem Jesus ganz und gar *anvertrauen* kann, dass er es gut mit mir meint, wie kein Mensch es könnte; dass er meine Verbindung zum Himmel ist.

Andere Zeiten brauchen andere Bilder. Das gilt auch für die Religion und ebenso bei der Auslegung der Bibel.

Für mich ist Jesus der glanzvolle Ausdruck der Liebe Gottes in einer Person. Eine Ausstrahlung von Güte, Verständnis und Licht in Menschengestalt.

Das ist nicht so einfach zu benennen wie mit dem Bild vom Hirten. Dafür ist es für mich umso hilfreicher und wahrer.

Hauptsache, dieser Jesus kennt auch mich beim Namen und ruft mich zu sich, wenn es denn einmal so weit ist.

Hauptsache, er ist schon jetzt das Licht meines Lebens, zu dem ich jederzeit fliehen kann, wenn Finsternis mich umgibt.

Mit dem ich auch die schönen Momente meines Lebens innerlich teilen kann.

Mit welchem Bild ich ihn mir vorstelle oder bezeichne, ist dabei nebensächlich.

Natürlich sind und bleiben die biblischen Vorstellungen sehr wichtig. Mir persönlich liegt am meisten diejenige vom *Licht der Welt*, das Jesus zu sein beansprucht.

Licht in meinem Leben - das in der Tat wünsche ich mir, wünsche ich jedem von uns, denn das gibt uns alles, was wir brauchen.

Egal, mit welchem Bild wir diese Überzeugung und Hoffnung uns vorstellen: Sie bleibt als Wunsch in uns und durch Jesus als Erfüllung.

Jetzt und in Ewigkeit. Amen.